

# مجموعة توفيق كنعان

## الموارد / منشورات توفيق كنعان

Source: Canaan. "Die 'Azāzime-Beduinen Und Ihr Gebiet."  
Zeitschrift Des Deutschen Palästina-Vereins (1878-  
1945) 51, no. 2 (1928): 89–118.



# Die 'Azāzime-Beduinen und ihr Gebiet.

Von Dr. med. **Canaan** in Jerusalem.

Zu den Gebieten, in denen eine größere Zahl biblischer Erzählungen spielen und die doch recht wenig bekannt sind, gehört auch das Gebiet von Beerseba und das südlich anstoßende Gebirgs- und Steppenland. So werden die folgenden Mitteilungen nicht unwillkommen sein, die größtenteils auf eigenen Beobachtungen während eines längeren Aufenthaltes in dieser Gegend beruhen. Ich verbrachte im Gebiet des Stammes der 'Azāzime-Beduinen und in dessen Umgebung den größten Teil des Jahres 1915 und die Hälfte von 1916, und auch im Jahre 1917 war ich noch einmal einige Zeit in *el-'audschā*<sup>1</sup>. Dieser Ort war stets mein hauptsächlichster Aufenthaltsort. Von ihm aus besuchte ich die Stadt und die Ruinen von *bīr es-sebā'*, *el-chalaša*, *er-ruḥēbe*, *bīr bīrēn*, *el-kušēme*, *el-meschrefīje*, *es-sbēta*, 'abde, 'ašlūdsch, 'ar'arā, *el-mas'ūdīje*. Westwärts kam ich bis *ibn*, ostwärts bis 'abde. Mein Bruder reiste bis Petra; ihm vor allem verdanke ich Mitteilungen über Beobachtungen in den östlicheren Gebieten.

Das Gebiet der 'Azāzime liegt im äußersten Süden Palästinas und erstreckt sich von der Hochebene im Norden von *bīr es-sebā'*, die wenigstens teilweise zu ihrem Bezirk gehört, südwärts bis etwas nördlich vom *wādi ed-dscherāfi* und von einer zwischen dem *wādi el-'arīsch* und der alten ägyptisch-türkischen Grenze verlaufenden Linie ostwärts bis zu dem westlichen Gebirgsrand des *wādi el-'araba*. Doch sei

<sup>1</sup>) [Zur Orientierung über die Lage der Orte, die in diesem Aufsatz erwähnt werden, seien die Leser der ZDPV auf die in Band 33 (1910) dieser Zeitschrift als Tafel VII veröffentlichte Karte des syrisch-ägyptischen Grenzgebietes von H. FISCHER verwiesen. D. Red.]

schon hier bemerkt, daß es unmöglich ist, eine genaue Grenze des Gebietes dieses Stammes anzugeben, da an einigen Stellen benachbarte Stämme mit ihren Eigentumsrechten in das Land der 'Azazime übergreifen und andere Plätze Gemeingut von zwei Stämmen sind. So erzählte einer unserer Führer, der uns den Weg nach (*chirbet*) 'abde zeigte, daß *el-chalaşa* Gemeingut der 'Azazime und der Terābīn sei.

Das Gebiet der 'Azazime ist ein Hochland, das als eine mächtige Gebirgsfeste mit steilen Abfällen nach Westen, Süden und Osten plötzlich aus der Wüste aufsteigt. Infolge der Unwirtlichkeit des Terrains und der größtenteils unbegründeten Furcht vor der Raubgier seiner Bewohner blieb das Innere dieses Landes ebenso wie das der ganzen Halbinsel Sinai lange unbekannt oder nur wenig erforscht. Erst im Jahre 1915 hat hier Hauptmann v. RAMSAY kartographische Studien gemacht. Ihm sowie einer englischen Vermessungskommission und A. MUSIL, Arabia Petraea, Edom, verdanken wir die besten geographischen und topographischen Angaben. Wir beschränken uns daher bei der geographischen Beschreibung dieses Landstriches auf das Charakteristische und Typische.

Das Gebiet der 'Azazime wird durch zwei von Osten nach Westen gehende Furchen in drei natürliche Zonen geteilt. Die Grenze zwischen dem nördlichen, kleineren und dem mittleren Teil bildet das von Osten nach Westen laufende *wādi es-seba'*, das in seinen verschiedenen Abschnitten übrigens verschiedene Namen führt. Der mittlere Teil wird von dem südlichen getrennt einerseits durch das ostwärts ziehende, in seinem Oberlaufe wildromantische *wādi el-marra*, unterhalb *wādi el-fikra* genannt, andererseits durch den Oberlauf des westwärts ziehenden, teilweise sehr breiten *wādi el-abjad*, das in das *wādi el-'arīsch* mündet.

Der südliche Gebirgsabschnitt ist, besonders in seinem südlichen Teil, eine greuliche Einöde, von der L. VÖLTER, Das Heilige Land und das Land der israelitischen Wanderung S. 293, folgende treffende Schilderung gibt: „Unabsehbare, mit schwarzen Feuersteinen bestreute Ebenen, in denen einige Tagemärsche lang kein Beduinenlager noch Wasser zu finden ist, dann wieder große Flugsandstrecken, die doch

hier und da ein Gräschen oder einen Busch aufkeimen lassen, wovon auf den Feuersteinflächen keine Spur zu finden ist, durchschnitten von irregulären Ketten von Kalk- und Kreidehügeln . . . sowie von kleinen Wasserbecken, Rissen und Tälern, an deren Wänden kurzes Gras wächst, geben dieser grenzenlosen Hochfläche den wahren Wüstencharakter.“

Der mittlere Gebirgsabschnitt bildet nicht eine so trostlose Wüste wie der südliche. Zwar trifft man auch hier trostlose Feuersteinflächen und im Wechsel mit ihnen Sandstrecken, doch sind die letzteren in verschiedenen Teilen kultivierbar. Vor allem aber schützt die zwar nicht sehr hohe Gebirgskette, die westlich von der *'ar'arā-* und *'as'lūdšch-* Ebene liegt, einen Teil des östlichen Gebietes vor den von Westen her wehenden Sandstürmen. Hier trifft man viel mehr angebautes Land als in der südlichen Zone, und einst zierten dieses Gebiet wie den unmittelbar angrenzenden Teil der südlichen Einöde viel mehr Dörfer als die südlicheren Gegenden. Dieser Teil hat auch keine so hohen Gebirgsketten wie der südliche.

Der nördliche Gebirgsabschnitt, der zwischen dem Gebirge von Hebron, *schēch nūrān* und dem *wādi es-seba'* liegt, ist, wie auch MUSIL angibt, die bei weitem fruchtbarste Ebene, und daher ist er auch viel stärker mit Ruinen bedeckt. Es ist eine Hochebene, die jedoch tiefer liegt als die südlicheren Gebietsabschnitte.

Von den Gebirgen dürfte wenigstens eine allgemeine Beschreibung ihres Charakters interessieren. Die meisten bestehen aus kahlen, felsigen Klippen, von denen durch den starken Regen fast das ganze Erdreich abgeschwemmt ist. Überall ragen die Felsen heraus, zum Teil mit sehr scharfen Kanten. Von den hohen Spitzen bietet sich gewöhnlich ein weiter Blick. Aber nirgends läßt sich eine das Auge erfreuende Vegetation erblicken, überall sieht man nur eine weite, öde, felsige Wildnis. Selbst der weißglänzende Kalkstein, die hier und da wachsenden Disteln und Sträucher und der stets blaue und klare arabische Himmel mildern die Eintönigkeit dieser Szenerie nicht. So ist es verständlich, wenn die Bibel (Deut. 1, 19) diese Gegend „groß und grausam“ nennt. Durch die Täler, welche die Gebirgsketten durch-

brechen, werden diese noch unheimlicher und wilder; hohe, senkrechte Felswände fassen die in gewundenem Lauf sich dahin schlängelnden Täler ein.

Je weiter man von *bīr es-seba'* nach Süden geht, desto höher werden die Gebirgsketten. Bei 'abde steigen sie bereits bis zu 560 m an, und beim *naḵb el-'arūd*, in der Nähe der 'ain el-meḥalle, erreichen sie mit 1006 m vielleicht die höchste Erhebung dieses Teiles. Auf der Strecke von 'abde bis zum *naḵb el-'arūd* bilden sie zugleich die Wasserscheide zwischen dem Toten Meere und dem *wādi el-'araba* einerseits und dem Mittelländischen Meere andererseits, während weiter nördlich die Wasserscheide auf dem Hochplateau von 'ar'arā liegt.

Der von der Wasserscheide sich allmählich zum *wādi el-'araba* senkende östliche Gebirgstiel wird im Gebiet der 'Azazime von dem *wādi el-marra* und seiner Fortsetzung, dem *wādi el-fikra*, in zwei Abschnitte zerlegt. Das Gebirge südlich des *wādi el-marra* zeichnet sich durch gigantische Formen und fast senkrecht emporsteigende Wände aus; seine verschiedenen Teile führen verschiedene Namen. Sein Nordhang wird von mehreren Tälern durchbrochen, die mehr oder minder beschwerliche Eingänge in das Innere des Gebirges und das südlich gelegene Hochland bilden. Auch aus dem das *wādi el-marra* (*w. el-fikra*) an seiner Nordseite begleitenden Gebirge ziehen sich zahlreiche Wadis herab. Durchwandern wir dieses nördliche Gebirge von Osten nach Westen, so zeigen sich uns drei übereinander aufsteigende Terrassen. Die erste Stufe erhebt sich etwa 130 m über das *wādi el-'araba*; sie ist über zwei Stunden breit und zieht sich in nordöstlicher Richtung bis zum *dschebel usdum* am Toten Meere hin. Dann folgt eine weit höhere Stufe, zu der man am besten über den Paß *naḵb eṣ-ṣafā* gelangt. Das Plateau der dritten Stufe erhält durch die in WSW-Richtung streichenden Bergketten ein welliges Aussehen. Da, wo das nach NW ziehende *wādi ar'arā* das Hochland durchschneidet, beginnt dieses sich zu senken.

Westlich der Wasserscheide verlieren sich die von Norden nach Süden ziehenden Gebirgsketten in ihrer nördlichen Hälfte (bis *ḥafīr el-'audschā*) immer mehr und mehr in die bis zum Meere reichende Sandwüste; südlich von *ḥafīr el-'audschā* aber

gehen sie in ein Gebirgsplateau über und zeigen hier den gleichen Charakter wie das Ostgebirge. Zwischen einigen Gebirgsketten wie auch auf den Anhöhen erstrecken sich hier und da Ebenen bzw. Hochebenen, die zum Teil eine große Ausdehnung haben und die sämtlich von kleinen oder großen Wādis durchzogen werden; kleine Hügel durchbrechen die Einförmigkeit der Ebenen. Solche Hochebenen sind beispielsweise die nördlich von der Gebirgskette *umm el-charrūbe* gelegene, die *baraṣ abu sjēle*, das Plateau von 'ar'arā, die Ebene von *bīr es-seba'* usw.

Das Gebiet der 'Azāzime ist im großen und ganzen ein unfruchtbares Land, besonders in den beiden südlichen Teilen, wenn es auch nicht so trostlos ist wie manche andere Gegenden der Wüste, z. B. das Gebiet westlich vom *wādi el-'arīsch* und vom *bīr ḥasana* bis zum Kanal. Sandstrecken wechseln mit Feuersteinfeldern und kahlen, felsigen Klippen. Doch findet sich, insbesondere in den geschützten Hochebenen und Talmulden, gelbes, lehmartiges Erdreich, unter dem wenigstens in einigen Teilen, wie Aufgrabungen bei Bauten in *bīr es-seba'* zeigten, schwärzliche Erde lagert. Diese schwarze Unterschicht ist sicher nicht überall zu finden, wie die meisten Wādis lehren, die oft metertief mit senkrechten Wänden in Lehm eingeschnitten sind. Dieser Lehmboden ist fruchtbar, und zwar umso mehr, je weniger er mit Sand gemischt ist.

Die Felsen bestehen aus Kalk und Kreide, die an vielen Orten massenhafte Feuersteine enthalten. Dieser Kalkstein, der meist weich ist, wurde und wird noch heute zum Bau von Häusern benutzt. Aus einer härteren Sorte, die auch zu finden ist, verfertigten die Byzantiner für ihre Bauten Säulen und große Quadern. Richtigen Sandstein haben wir nirgends getroffen,

Aus der großen Zahl der Wādis, die alle Größen und Formen zeigen und das beschriebene Gebiet in allen Richtungen durchkreuzen, sind als die drei wichtigsten hervorzuheben das *wādi el-marra (el-fikra)*, das *wādi el-abjad* und das *wādi 'ar'arā (es-seba')*.

Das *wādi el-marra* entspringt im Gebirge von 'abde, nicht weit von dem *wādi el-abjad*. Es läuft zuerst direkt nach Osten, bis zum *rudschm el-bakra*, wo es nach Nordosten

umbiegt, um der Südwestecke des Toten Meeres zuzustreben. Bis ungefähr *rudschm el-bakra* heißt es *wādi el-marra* — die 'Azāzime leiten den Namen vom Stamme *marra* = vorbeigehen ab —, sodann trägt es bis zur Mündung in das Tote Meer die Bezeichnung *wādi el-fikra*. Dieses Tal, dessen Anfang den Charakter einer Schlucht mit sehr steilen Felswänden und steinigem, mit herabgestürzten Felsblöcken bedecktem Boden hat, bildet die wichtigste Durchgangsstraße von Westen nach Osten, von *el-ḥafīr* (*ḥafīr el-audschā*), 'ašlūdsch und *bīr es-seba'* nach *ma'ān*. Herrliches Quellwasser sprudelt aus kleinen Vertiefungen in seinem Oberlaufe hervor; daneben dehnen sich zwischen gewaltigen Felsblöcken mit Algen überzogene Wassertümpel. Hierher führt der Unterstamm der Mas'ūdije seine Herden zur Tränke. Übrigens gewinnt das Tal bald durch das Zurücktreten der südlichen Gebirgswand bedeutend an Breite. Am Fuß des steil abfallenden *schēbīje*-Gebirges sprudelt ein Wasserquell, der den Namen 'ain *esch-schēbīje* führt. An seinen Ufern wachsen *ṭarfa*-Bäume (*Tamarix gallica* mannifera EHRENBERG), zahlreiche Zwergpalmen und hohes, frisches Schilf; der feuchte Boden ist mit *ratam*-(*Ginster*-) Sträuchern bedeckt. Die gleiche Flora trifft man übrigens in allen größeren Wādis, was hier ein für alle Mal voraus- bemerkt sei. Der Kolonnenweg im *wādi el-marra* ist durch Steinhäufen und Steinpyramiden gekennzeichnet.

Das *wādi el-abjad* entstammt dem Gebirge nordwestlich von 'abde und läuft nach WNW, bis es in das *wādi el-'arīsch* mündet. Der letzte Teil dieses Wādis, der nicht mehr zu unserm Gebiet gehört, trägt den Namen *wādi el-azārek*. In das *wādi el-abjad* mündet von Süden das große *wādi el-'audschā*, das seinerseits bei (*ḥafīr*) *el-'audschā* das *wādi bīrēn* in sich aufgenommen hat. In einigen Teilen hat das *wādi el-abjad* ein weites, mit grünen Bäumen ziemlich bewachsenes Talbett. Westlich von *chirbet el-meschrefe* ist sein Bett tief in das Kreidegebirge eingeschnitten. Im Sommer trifft man nie Wasser in ihm.

Das *wādi es-seba'* entsteht aus drei Wādis: dem von Süden kommenden *wādi 'ar'arā*, dem von Osten kommenden *wādi el-buṭm* und dem von Norden kommenden *wādi el-chalīl*. Die zwei ersteren vereinigen sich etwas östlich von *chirbet*



(tell) *es-seba'* und nehmen kurz danach auch das dritte in sich auf. Das *wādi es-seba'* fließt anfangs nach Westen und biegt dann in die NW-Richtung um. Die verschiedenen Abschnitte tragen verschiedene Namen: *wādi es-seba'*, *w. martaba*, *w. eṣ-ṣīnī*, *sēl esch-schellāle*; schließlich mündet es südlich von Gaza (*ghazze*) in das Mittelländische Meer unter dem Namen *wādi ghazze*. Das größte in das *sēl esch-schellāle* einmündende Nebental ist das von NO herkommende *wādi esch-scheri'a*; in dessen Unterlauf findet sich stets Wasser, das selbst im Spätsommer und Herbst langsam weiter fließt. Überall sind auch Tümpel mit stehendem Wasser; sie sind eine Brutstätte von Moskitos und verseuchen so die ganze Gegend mit Malaria. In den Nebentälern des *wādi es-seba'* wie im *wādi martaba* und *wādi eṣ-ṣīnī* ist im Sommer kein Wasser zu finden.

Zum Schluß sei noch eine kurze Charakteristik aller Wādis in dieser Halbwüste gegeben. In den wilden Bergen und Gebirgsketten haben sie sich enge und tiefe Schluchten eingeschnitten, die sehr oft senkrechte Wände haben. Über Felsblöcke und eine Masse von Steinen wälzt sich im Winter das tosende Wasser den geschlängelten Weg herunter. Dadurch entstehen hier und da kleine Wasserbecken, in denen sich das Wasser lange Zeit hält. Sobald jedoch die Wādis aus den Bergen heraustreten in eine Hochebene, wird das Flußbett viel weiter, und es schlängelt sich auch nicht mehr so stark. Die Wände aber, die den Wasserlauf in Schranken halten, sind, obgleich nicht mehr so tief, doch stets senkrecht in die Kreideformationen oder den Lehm Boden eingeschnitten. An den beiden Seiten des Hauptlaufes zeigen sich starke, tiefe Risse, die durch das Sickers des Wassers entstanden sind. Jeden Winter erweitert sich das Flußbett an der einen oder anderen Stelle. Alle Zuläufe der Hauptwādis zeigen die gleiche Beschaffenheit im kleinen. Man sieht zunächst große Risse, die in enge Vertiefungen mit senkrechten Wänden übergehen. Diese erweitern sich allmählich infolge der Unterspülung und Abschwemmung von Lehmblöcken durch Platzregen zu breiten Wasserläufen. Zuweilen hat ein Wādi in den letzten Perioden seinen Lauf in einigen Abschnitten verändert. In dem verlassenen ehemaligen Flußbett bemerkt man dann unter einer 1—2 m starken Lehmschicht eine



Schicht von runden, glatt geschliffenen, großen und kleinen Steinen.

Im Winter, besonders direkt nach dem Regen, ist das Überschreiten von größeren Wadis zu Pferde, geschweige denn zu Fuß, ganz unmöglich. Das reißende Wasser schließt auch das Hinüberschwimmen aus. Ich habe am *wādi es-seba'*, *wādi el-abjad* und *wādi el-'arisch* verschiedene Fälle erlebt, wo die, die das Überschreiten wagten, ertranken.

Im großen und ganzen findet man nicht viele sprudelnde Quellen in diesem Gebiet. Die Hauptquelle der 'Azāzime ist *'ain el-ḵusēme*, doch hat nicht weit davon auch der Stamm der Terābīn Besitz. Aus der Erde sprudelt hier klares, gutes Trinkwasser, das früher fast unbenutzt in die Wüste abfloß. Viel Schilf und Rohr wächst in der Nähe. Die Engländer, zu deren Gebiet die Quelle gehörte, haben einen kleinen Palmgarten angelegt. Für die Beduinen hat die englische Grenzwahe neben den offiziellen Bauten auch einen Verkaufsladen eingerichtet, um sie hierher zu sammeln.

Auf Baurat Dr. SCHUMACHERS Rat haben wir hier nach Feuersteinwerkzeugen gesucht und solche auch in großen Mengen gefunden. Am meisten sind sie auf einem Hügel nördlich vom Hauptgebäude zu finden, wo höchstwahrscheinlich eine Werkstätte für Feuersteingeräte lag, denn man sieht hier neben Unmassen von Abfällen unfertige und während der Anfertigung zersprungene Stücke. Ferner trifft man diese prähistorischen Werkzeuge zwischen der Quelle und dem nördlich gelegenen Hügel. Sie gehören sämtlich der paläolithischen Periode an. Die Stücke, die ich gesehen und gesammelt habe, stellten in erster Linie „Messer“ und „Pfeilspitzen“ dar.

Die *'ain el-ḵadērāt*, eine sehr stark fließende Quelle, und die *'ain ḵudēs* liegen auf der Grenze des Gebietes der 'Azāzime und gehören ihnen nicht ganz, sondern in erster Linie der in der Nähe hausenden Sippe el-Ḵadērāt, die zu dem Stamme der Tijāha gehört. Von der *'ain el-ḵadērāt* und der *'ain el-ḵusēme* wurde das Wasser in den letzten Jahren durch eine 23 km lange Leitung nach *deika* geführt.

Am östlichen Abfall der Gebirge, welche die 'Araba im Westen begrenzen, sind drei sehr starke Quellen mit pracht-

vollem Wasser zu finden. Diese gehörten den 'Azāzime nicht von Anfang an, sondern ihrem Nachbarstamm el-Mas'ūdijīn. Dieser kleine Stamm liegt stets mit dem östlich der 'Araba wohnenden größeren und stärkeren Stamme der Ma'āzi im Kampf. Um ihm gewachsen zu sein, bewarben sich die Mas'ūdijīn um die Hilfe der 'Azāzime und räumten ihnen dafür den freien Gebrauch dieser Quellen ein. Eine kurze Beschreibung derselben ist daher nicht überflüssig.

An der Mündung des *wādi el-k(e)ṭefi* in die 'Araba liegt die *'ain ḥaṣīb*. Sie ist eine mit Steinen eingefasste, ziemlich starke Quelle, die in einer schmalen Rinne zwischen hohem Rohrgestrüpp in einen Sumpf abfließt. Von früherer Kultur zeugen noch die westlich der Quelle liegenden Ruinen; östlich von ihr sind nur noch die Überreste eines alten Badehauses zu sehen.

Etwa sieben Stunden südlich davon liegt die etwas schwefelhaltige, starke Quelle *'ain el-wēbe*. Drei Quellen, von denen die mittlere die größte, die südliche die klarste und beste ist, entspringen den Kreidefelsen. Über ihre Entstehung erzählen die Beduinin folgende Sage: „Aaron starb, nachdem er das Land der Verheißung geschaut hatte, und wurde in der 'Araba da, wo heute die *'ain el-wēbe* entspringt, begraben. Vorüberziehende Kamele scharrten, Wasser suchend, am Grabe des Propheten. Voll Mitleid mit den fast verdursteten Tieren verließ er das Grab, und siehe da, eine klare, helle Quelle sprudelte aus ihm hervor. In der Gegend von *el-mawālīḥ* glaubte er nun nach den unendlichen Unruhen dieses Erdenlebens endgültig ruhen zu können. Wiederum scharrten Kamele an seinem Grabe. Empört über die abermalige Störung verließ er den Ort, doch die Kamele, die in dieser furchtbaren Einöde, von der der Araber sagt, der böse Geist habe seinen Sohn hereingeworfen, hätten verschmachten müssen, sollten die labende Erquickung finden. So entstand die *'ain el-mawālīḥ*. Der Prophet wandte sich dann zu dem mit senkrechten Steilwänden, Zacken und nackten Gipfeln aller Art emporragenden Berg Hōr. Auf dessen höchstem Gipfel konnte er endlich die längst ersehnte Ruhe finden, denn jeder Versuch der Kamele, den Berg zu ersteigen, würde sich als ein vergebliches Bemühen erweisen.“

Die Wasserverhältnisse der Wüste sind recht eigenartig. Außer den genannten Quellen, deren Zahl ziemlich klein ist, die aber das ganze Jahr hindurch Wasser liefern, und den verschiedenen Wādis, in denen sich im Winter und Frühling Wasser ansammelt, die aber im Sommer völlig austrocknen, gibt es einige Stellen, wo man auf Grundwasser stößt. An einigen wenigen dieser Stellen liegt das Wasser nur 2—4 m tief — z. B. im *wādi ed-dscherāfi* —, während man an anderen 20—80 m tief graben muß, um das erfrischende Naß zu erreichen. Meistens ist das Wasser solcher Brunnen mehr oder weniger brackig; je mehr man aber einen Brunnen benutzt, desto trinkbarer wird auch das Wasser. Solche Brunnen findet man in *bīr es-seba'*, *el-chalaša*, *er-ruḥēbe*, *el-ḥafīr*, *ʿašlūdsch* usw. Fast überall kommen solche Brunnen in der Nähe von Ruinen vor. „Man findet aber mehrere, die wichtig für die Tränke der Herden waren, wo aber früher nie eine Ruine resp. Dorf stand“ (MUSIL), z. B. *bijār ʿašlūdsch*, *bīr bīrēn*, *bīr ibn ṭurkīje* und mehrere andere. Der größere Teil dieser Brunnen wurde von den Byzantinern regelrecht ausgebessert und ausgebaut, ein Meisterwerk, das noch Jahrhunderte aushalten wird. Einige dieser Brunnen, so in *er-ruḥēbe*, wurden bei Ausbruch des Krieges mit meterhohem Schutt gefüllt gefunden; bei der Ausräumung fand man allerlei Säulen, Kapitelle, Hausgerät usw., als ob sie bei einer Flucht der Bewohner verschüttet wären, damit der verfolgende Feind sie nicht benutzen könnte. Jetzt sind überall Motorwerke angelegt worden, die das Wasser heraufpumpen sollen. Im Frühling und im ersten Teil des Sommers sind die Brunnen reich an Wasser. Dann aber läßt es allmählich nach, so daß das Pumpwerk tagsüber sowie nachts nur je eine kurze Zeit ( $\frac{1}{4}$ — $\frac{3}{4}$  Stunden) in Tätigkeit gesetzt werden kann; während der übrigen Zeit muß sich das Wasser wieder ansammeln.

Diese Brunnen mit Grundwasser sind, wie ein Blick auf die Karte zeigt, nur in einem Teil des Gebietes zu finden. Was machen nun die *ʿAzāzime*, die doch über das ganze Land zerstreut sind? Jede Sippe gräbt sich in der Nähe ihres Wohngebietes und ebenso an solchen Orten, an denen sie sich in den verschiedenen Jahreszeiten aufhält, am Fuße zweier aneinanderstoßender Hügel eine 2—4 Manneslängen

tiefe Zisterne. Sie sucht sich dabei einen lehmigen Boden aus. Eine solche Zisterne erinnert durch die ganze Art ihrer Anlage an eine prähistorische Zeit, und sicher wurden ähnliche Anlagen auch schon von den alten Israeliten, Edomitern und Amoritern benutzt, die diese Gegend bewohnten; auch in der Geschichte Abrahams und Isaaks (Gen. 21 und 26) haben wir wohl an solche Brunnen zu denken. Die Beduinen nennen eine solche Zisterne *hrābe*<sup>1</sup>. Im Winter benutzen sie das Regenwasser, das sich in einigen Tälern viele Wochen lang hält. Sobald dieses zu Ende ist, ziehen sie, wenn sie nicht gerade in der Nähe von Quellen wohnen, zu den *hrābāt*, und am Ende des Sommers und im Herbst lagern sie in der nächsten Nähe von Quellen oder Brunnen mit Grundwasser. Die letzteren waren früher mit Schöpfvorrichtungen versehen, die Beduinen aber schöpfen mit einem gewöhnlichen Ziegenfelleimer.

Die Wasserverhältnisse der Wüste waren früher nicht anders als sie jetzt sind, das zeigen uns die vielen Zisternen, die man mit Mühe und viel Arbeit für jedes Haus in vielen Ruinenorten gegraben hat, z. B. in *er-ruḥēbe*, *es-sbēṭa*, *'abde* usw. Auch die Teiche in *er-ruḥēbe*, *bīr bīrēn*, *es-sbēṭa* deuten darauf hin.

Das Klima zeigt im Binnenlande südlich von *bīr es-sebā'* einen andern Charakter als im Küstengebiet. Es steht im großen und ganzen dem tropischen Klima sehr nahe. Man unterscheidet nur einen kurzen Winter und einen langen, trostlosen Sommer. Der erstere wird durch einen kurzen Frühling abgeschlossen und durch einen noch kürzeren Herbst eingeleitet. Der Winter, oder besser ausgedrückt: die kalte Jahreszeit, erstreckt sich vom Dezember bis zum März. Tagsüber ist es sehr angenehm, abends wird es kühl und nachts sehr kalt, besonders in den frühen Morgenstunden vor Sonnenaufgang. Der Temperaturunterschied zwischen Tag und Nacht ist sehr bedeutend; Zeltbewohner empfinden das besonders. Am kältesten sind wohl die Nächte des Januar und Februar.

<sup>1</sup>) [Nach SOGIN, Liste arabischer Ortsappellativa, ZDPV 1899 S. 37, ist *herābi* der Plural zu *hurubbe* oder *hrubbe* = Zisterne, während es hier als Sing. fem. mit dem Plural *hrābāt* angeführt wird. D. Red.]

Die Regenmengen, die der Winter dem Lande schenkt, sind in verschiedenen Jahren sehr verschieden. In einigen Jahren sind sie verschwindend gering und für den Ackerbau ganz und gar unzureichend, während andere Jahre wiederum ausgiebigen Regen bringen. Die Beduinen behaupten, daß stets sieben regenlose und dürre Jahre mit sieben regenreichen wechseln. In *bīr es-seba'* und in *el-ḥafīr* behauptete man, daß die Regenmengen während der sieben Jahre vor Ausbruch des Krieges sehr spärlich waren, während mit dem Winter 1914/15 die regenreichere Periode anfang. Ähnliche Verhältnisse beschreibt MUSIL. Die exakte Menge der Niederschläge wurde nie gemessen.

Der Frühregen soll gewöhnlich im November fallen. Im Jahre 1916 setzte er ungemein früh, am 27., 28. und 29. Oktober, ein und war da sehr ergiebig. Sehr oft ist aber der Frühwie auch der Spätregen nur angedeutet. Nach diesem ersten Guß vergehen einige oder mehrere Wochen regenlos, sodann wechseln Sonnentage mit Regen, wobei die ersteren stark überwiegen. Der Regen fällt dann in Strömen und ist so stark, daß die bis jetzt ganz trockenen Bäche sich mit Wasser füllen und als reißende, tosende Ströme abwärts schießen. Solcher Regen spült den Boden in der Umgegend der Täler ab, zerrfurcht die Wādiwände und schwemmt sie herunter. In *el-ḥafīr* wurde durch einen ergiebigen Platzregen Mitte April 1915 eine Straße, die über das *wādi bīrēn* führte, und ein mit viel Mühe und Arbeit angelegter Garten völlig heruntergeschwemmt. Die größeren Wādis sind in solcher Zeit unpassierbar. Sandiger Boden saugt das Wasser auf, er setzt sich und wird fester. In echten Sandstrecken entstehen daher keine eigentlichen Wādis, und kleinere, die von anderswo kommen, verlieren sich nach und nach im Sande. Dagegen sickert das Wasser in lehmigem Boden nicht so sehr ein; dieser wird schmutzig, klebrig und schlüpfrig. Das war die Ursache, daß viele Kamele ausrutschten, ein Bein brachen und darum geschlachtet werden mußten, denn für gewöhnlich ist ein Kamelbeinbruch unheilbar. Sobald die Sonne ihre warmen Strahlen einige Stunden sendet, fängt auch die Austrocknung des Bodens an, und bald ist dieser wieder rein und passierbar. Die Wādis verlieren in ein paar

Tagen ihr gefährliches Aussehen, und ihre Wassermenge nimmt zusehends ab. Schnee haben wir nicht erlebt. Die Beduinen, die wir darüber befragten, verneinten das Vorkommen von Schnee. Dagegen hagelt es manchmal.

Der Frühling ist sehr kurz. Seine Pracht ist unbeschreibbar, aber all seine Schönheiten vergehen wie ein Traum, sobald die Sonne mit ihren sengenden Strahlen wieder die Oberhand gewinnt. Die Intensität der Hitze nimmt allmählich zu, bis sie Ende Juni ihren höchsten Grad erreicht, auf dem sie dann bis Ende September fast unverändert bleibt. Von da an beginnt es, allmählich besser zu werden. Die Tage sind während des Sommers drückend heiß. Der Körper ist, selbst ohne jede Anstrengung, fast den ganzen Tag in Schweiß gebadet. Jede Bewegung, selbst das Essen und Trinken, vermehrt den Schweißausbruch. Die Nächte sind dagegen verhältnismäßig angenehm und erträglich. Die Beduinen betten sich zu dieser Zeit im Freien. Weht der Schirokko, der meist einige, manchmal auch mehrere Tage anhält, so wird der Zustand noch unerträglicher, und besonders unangenehm werden die Nächte. Dieser Ostwind sucht die Wüste im Sommer mehrfach heim, und bisweilen selbst im Herbst. Die Sommerhitze trocknet die Erdoberfläche ganz und gar aus. Risse von beträchtlicher Breite und Länge entstehen, die Vegetation verdorrt, und weit und breit erblickt das Auge nichts als kahle, sandige oder steinige Steppen. Die Vögel, die sonst die Einöde etwas beleben, ziehen sich zurück zu den wenigen wasserreichen Stellen wie *'ain el-kušeme*, *'ain el-kaderāt*, *wādi esch-scherī'a* usw. Der Tau, der diesen Zustand sehr mildern würde, ist im Sommer sehr spärlich, im Herbst nimmt er zu, und im Winter ist er manchmal sehr stark.

Der Westwind, der vom Meere her über den nördlichen Teil des 'Azāzime-Landes weht, bringt zwar eine Abkühlung mit, die nicht unangenehm wäre, aber er jagt zugleich Sand- und Schmutzwolken vor sich her und wird daher mehr als eine Plage empfunden. In *bīr es-seba'* hält er fast den ganzen Sommer an und ist zu Zeiten so stark, daß man nicht ausgehen kann. Der Vormittag ist gewöhnlich von ihm frei; sobald aber der Westwind anhebt — gewöhnlich beginnt er um 2 Uhr, manchmal schon um 12 Uhr, und er hält bis 5 Uhr



abends an —, fangen auch die Sandstürme an sich einzustellen. Sie bewölken den klaren Wüstenhimmel so sehr, daß jede Fernsicht ausgeschaltet wird. Gewöhnlich fangen sie mit der Bildung von Sandhosen an; sie sind daher über sandigem Boden schlimmer als über lehmigem oder steinigem Boden. In *bīr es-seba'* sollen sich die Sandstürme sehr vermehrt haben; das ist leicht zu erklären durch die Aufwühlung des Bodens durch den Eisenbahn- und Straßenbau einerseits und durch den sehr regen Verkehr von Autos, Wagen, Karren, Kamel- und Maultierkolonnen andererseits. Die Beduinen spüren von dieser Plage ziemlich wenig, da sie sich immer in gut geschützten Talmulden und stets abseits von dem regen Verkehr niederlassen. Wenn dieses Übel zu beseitigen wäre, würde der Aufenthalt in der Wüste, besonders wenn sie rationeller bebaut würde, angenehmer sein.

Der Himmel ist das ganze Jahr hindurch — mit Ausnahme der wenigen Regentage und der Sommernachmittage, an denen der oben beschriebene Sandsturm weht — sehr klar. Es ist eine wahre Erquickung, nachts die Pracht des blauen Himmels mit den funkelnden Sternen zu genießen. Noch romantischer ist die Wüste im Scheine des Mondes, der die Nacht in Tag verwandelt. Kein Wunder, daß die grandiose Himmelsdecke einen solchen Eindruck auf die Beduinen macht! Besonders schön und ergreifend sind die Farben, welche die auf- und die untergehende Sonne in raschem Wechsel am Horizonte hervorzaubert. Zwar verschwinden am Morgen die Sterne ebenso plötzlich als sie am Abend zuvor auftauchten, und ohne Dämmerung, ohne jeden Übergang bricht plötzlich der Tag an; aber am Horizont zeigt sich ein Bild von ausgesuchter Feinheit: der halbe Horizont flammt in sattem Gelb und hauchartigem Rosa, durchsetzt von allen Schattierungen, die in schönster Verschmelzung ineinander übergehen.

Eine Wanderung durch das geschilderte Gebiet zeigt deutlich, daß es seiner Bodenbeschaffenheit und Kultur nach in drei verschiedene Teile zerfällt. Der nördliche erinnert daran, daß man sich in der Nähe Palästinas befindet: Äcker und Gärten mit Grenzmauern, Überresten früherer Kultur, zahlreiche Herden, die auf den im Frühjahr mit grünem Rasenteppich bedeckten Höhen weiden, kurz, die lieblichere



Natur dieser Gegend bildet einen angenehmen Gegensatz zu den übrigen Teilen des 'Azāzime-Landes. Diese Zone, die neben den 'Azāzime auch andere Stämme beherbergt, breitet sich vom südlichen Fuß der Hebronner Berge südwärts bis zum *wādi es-seba'* und seinem östlichen Zufluß, dem *wādi el-butm* aus und wird auch durch die überall verbreiteten Ruinen früherer Städte und Ortschaften sowie durch die Überreste alter Garten-, Feld- und Brunnenanlagen gekennzeichnet. Der mittlere Teil reicht bis wenig südlich vom *wādi el-abjad* und *wādi el-marra* (*w. el-fikra*) und stellt den Übergang zwischen Kulturland und Wüste dar. Der ganze Landstrich zeigt, daß der trostlose Typus der Wüste hier wenigstens einigermaßen zurückgedrängt wird. Neben Getreidefeldern, die zwar noch sehr unrationell bewirtschaftet werden, treten die starren Gestalten der Wüstengewächse auf. Charakteristisch ist, daß die Ruinen hier spärlicher werden. Der südliche Teil, die südlich des *wādi el-abjad* und des *wādi el-marra* (*el-fikra*) liegende Hochebene mit Ausnahme der schon erwähnten nördlichen Zone, bildet nach allen Seiten hin eine furchtbare Wildnis. Auf den weiten Ebenen und den langgestreckten Hügelketten zeigt sich nur selten ein Baum oder ein Strauch. Ebenso findet man an den Wänden der Täler nur ganz vereinzelt kurzes Gras, kleine Wüstensträucher und stachelige Mimosen. Da, wo Quellen hervorsprudeln, bietet sich dem Auge ein lieblicheres Bild: ein grüner Fleck in ihrer Nähe belebt einigermaßen die tote Gegend.

Der folgenden Einzelbeschreibung sei die allgemeine Bemerkung vorausgeschickt, daß regelmäßig die Vegetation in den nördlichen Teilen, in Wadis, in Tälern, am Wasser, sowie im Frühling üppiger und reichlicher ist als an anderen Orten und zu anderer Jahreszeit.

Recht eigenartig ist die Wüstenflora. Von Bäumen findet man den *seijāl* (*Acacia Seyal*), von dem der arabische Gummi gewonnen wird. Das *wādi el-keṭēfi* und die Umgebung der *'ain ḥaṣīb* sind reich an solchen Bäumen; vereinzelt kommen sie auch zwischen dem *wādi esch-scherī'a* und der Küstenebene vor. Selten findet sich der *sidr*-Baum (*Zizyphus Spina-Christi*), dessen Äpfelchen zur Zeit der Reife sehr wohl-

schmeckend sind. In Palästina, besonders in Jericho, werden die furchtbaren Dornen desselben zur Herstellung von Zäunen benutzt; der Sage nach soll die Dornenkrone Christi aus *sidr*-Zweigen geflochten worden sein. Ein weicherer Charaktergewächs dieses Gebietes ist der *tarfa*-Baum (*Tamarix gallica mannifera* EHRENBERG), der in üppigster Fülle, oft ganze Wäldchen bildend, im *wādi el-marra* und dessen Nebentälern, im *wādi el-abjad*, im *wādi el-'arisch* und vielen anderen Tälern gedeiht. Ein großer Teil dieser Bäume, besonders an der Straße von *bīr es-seba'* nach *el-ḥafīr*, wurde während des Krieges abgeholzt. Das *wādi ez-zeijātīn*, ein kleines nördliches Seitentälchen des *wādi el-abjad* bei *chirbet es-sbēṭa*, zeigt zwei andere Baumarten, den *zeijāt*, eine stachlige Mimose, und den in Palästina oft vorkommenden *buṣm* (*Pistacia palaestina*). Palmen, in der Regel in verkrüppelter Form, gedeihen an verschiedenen Quellen (*'ain esch-schēbīje*, *'ain el-wēbe* usw.), aber nie bilden sie Wälder wie an der Küste in der Gegend von *el-'arisch*. Die Fasern derselben werden von den Beduinen zur Herstellung von Seilen benutzt. Oleander wächst in manchem Tal (z. B. *wādi el-marra*) und verschönt es durch seine hübschen Blüten. In der Umgebung wasserreicher Plätze wachsen auch verschiedene Schilffarten, die oft wahre Dickichte bilden. — Die Bäume stehen in der Regel sehr vereinzelt und weit auseinander verstreut; nur an Quellen und in einigen Wādis finden sich Ausnahmen, doch haben wir richtige Wälder oder Wäldchen nirgends beobachten können.

Neben den genannten Bäumen treten im mittleren und besonders im südlichen Teil des Gebietes sehr charakteristische Wüstensträucher auf, die sich durch kleine, dicke Blätter auszeichnen. In besonderer Fülle zeigt sich in den Tälern des mittleren Teiles der *ratam*-Strauch (*Genista*), eine Art Ginster mit kleinen Beeren, aus deren Kernen die Beduinen Rosenkränze verfertigen, die den Kindern als Schmuck und Amulett angehängt werden. Diese Pflanze ist ein Lieblingsfutter von Schafen und Kamelen. An den Abhängen der Kalk- und Kreidehügel, die das südliche Hochland durchsetzen, tritt hier und da die „Rose von Jericho“ (*Anastatica hierochuntica*) auf; ihre Blüten sind anfangs ausgebreitet, später aber schrumpfen sie zusammen und werden holzig.

Im Winter und Frühling sproßt das Grün (*er-rabī'*), besonders in den nördlichen Teilen des 'Azāzime-Gebietes, mit fabelhafter Schnelligkeit hervor, und die kahlen, trostlosen, ebenen Felder, Täler und Gebirge sind im Laufe einiger Wochen mit einem grünen Teppich von kurzem Gras bedeckt, das von Ziegen und Schafen eifrig gesucht wird. Auch die Blumenpracht ist eine entzückende. Anemonen, rote und gelbe Blutströpfchen, Himmelsleitern, Eriken (bei *el-chalaša*), wilde Reseden, Hyazinthen und viele andere wetteifern, den grünen Teppich der Erde bunt zu bemalen. So war z. B. in der zweiten Woche des Februar die Ebene östlich von *bīr es-seba'* bis zu den Bergen eine Wiese voll der schönsten Blumen. Lange jedoch dauert diese Pracht nicht, da die sengende Hitze bald alles verbrennt.

Zur landwirtschaftlichen Bebauung eignet sich mehr oder weniger nur der nördlich des *wādi el-abjad* und *wādi el-marra* (*w. el-fikra*) gelegene Teil. Das südliche Hochland läßt, abgesehen von der Umgebung von 'abde', kaum Wüstengewächse gedeihen. Besonders wird die Umgebung von *bīr es-seba'*, südwärts bis etwa 4 km vor *el-chalaša*, westwärts fast ganz bis *ghazze*, nordwärts bis zu den Gebirgen und auch nach Osten zu ziemlich weit, gut beackert. Auch der Landstrich östlich von *el-ḥafīr* ist in einem gewissen Maße für den Ackerbau gut geeignet. Weite „*sahlāt*“-Flächen bieten im Gegensatz zu dem steinigen „*ḥamād*“-Boden trotz primitiver Bewirtschaftung heute noch ergiebige Fruchtgefelde. So soll nach den Aussagen eines *ṣubḥī* (Unterstamm der 'Azāzime) der westlich von *ḥōs abu ruṭī* gelegene *sahl ez-zadsch'āfije* dem dortigen Unterstamm genügende Weizenmengen liefern. Selbst in Fehljahren soll eine *ma'nā* (40 Schritt im Geviert) einen Ertrag von zwei Kamellasten bringen.

Die Talmulden eignen sich vorzüglich zum Gartenbau. Freilich liegt der größte Teil aller Wādis heutzutage unbebaut

1) Die meisten Täler um 'abde herum haben breite Becken, die sehr fruchtbare Ebenen waren, so besonders die Ebene *el-ḥammām* und *en-nafch*. „Sie wurden und werden auch jetzt noch bebaut und könnten die Bevölkerung von 'abde gut ernähren . . . 'abde bildete den natürlichen Stützpunkt der dortigen Ackerbauer und Hirten“ (MUSIL, Arabia Petraea, Edom S. 152).

und wüste da. Die früher zu beiden Seiten der Täler aufgeführten Terrassenanlagen sind zerfallen.

Am meisten wird Gerste, alsdann Weizen und am wenigsten Mais gebaut. In der Gegend von *bīr es-seba'* trifft man hier und da auch Kamelslinsen.

Das Pflügen findet nach dem ersten ergiebigen Regen, der nie zu einer bestimmten Zeit fällt, statt<sup>1</sup>. Die Bewirtschaftungsart ist derjenigen Südpalästinas ähnlich, d. h. sie ist unrationell. Der rohe, primitive Palästinapflug mit vorgespanntem Kamel dient zum Beackern der Kornfelder; doch kann man eher von einem Durchritzen als von einem Durchfurchen des Bodens sprechen. Selten spannt man einen Esel und noch seltener einen Ochsen an den Pflug. Mit dem Wunsche: „O Saat, gib uns genug zum Essen, wie auch den Vögeln, den Vorüberziehenden, den Hungrigen, den Gästen und den Kranken<sup>2</sup>!“ wirft der Beduine die Saat aus und erwartet, genau wie jeder Fellache Palästinas, „Gottes Güte“ (*rahmet allāh*), d. h. den Regen. Läßt dieser lange auf sich warten, so verdorrt die Saat, und nicht selten kommt es vor, daß man zweimal aussäen muß. Die Unregelmäßigkeit des Regens nach Menge und Zeit hat den Beduinen die Lust am Ackerbau verdorben, und dazu trägt auch ihre Unbeholfenheit und ihre sonstige Lebensart bei.

Die Ernte beginnt schon Ende April. Schön ist es, diese Zeit mit den Beduinen zu durchleben. Mit Mann und Maus zieht der Reichere in die Felder hinaus und läßt das Korn einsammeln. Weiber und Männer wetteifern darin, alles einzuheimsen. Nirgends hört man eine Sichel rauschen; die ganze Arbeit wird wie zur Zeit der Erzväter mit den Händen ausgeführt. Die Beduinen schlagen dann ihre Zelte neben der Tenne auf. Die von der Spreu gereinigten Früchte kommen in flache, zylinderartige Vertiefungen, die mit Zweigen bedeckt

<sup>1</sup>) Der Wunsch der Beduinen ist:

*wasm eḡ-tureijā 'adschab min 'adschab  
fil-barr māl u fil-bahr dahab*

Die (Regen-)Saison der Wage ist ein Wunder der Wunder,  
Auf dem verdursteten Lande Reichtum (Geld) und im Meere Gold!

<sup>2</sup>) *Jā bidār tiḡ'amnā u tiḡ'am eḡ-ṭer wal-'aschmān wad-dschī'ān wad-ḡeḡ wad-ḡa'if.*

und bis zum etwaigen Verkauf bewacht werden. Solche Gruben nennt man *maṭmūra*. Häcksel und Stroh, die den Kamelen und Eseln als Futter dienen, werden oft in Höhlen oder zerfallenen Häusern aufbewahrt. Im Gebiet zwischen *bīr es-seba'* und *ghazze* trifft man vereinzelt viereckige Steinhäuser, in denen die Saat für das nächste Jahr und die Pflüge-Geräte aufbewahrt werden. Südlich von *bīr es-seba'* haben wir ein solches nur ein einziges Mal angetroffen, und zwar auf der westlichen Seite der Straße nach *el-chalaṣa*.

Im März 1915 bemerkten wir in *el-ḥafīr* vereinzelte fliegende Heuschrecken, die uns anfangs keine Sorge machten. Aber bald darauf zogen sie in Schwärmen zu Millionen und verschleierten die Sonne. Diese von Süden und Südosten heranschwärmenden „Wanderheuschrecken“ brachten plötzlich ein bewegtes, aber sehr unerwünschtes Leben in der Einöde mit sich. Ihr Durchziehen war mit einem starken, reibenden, leicht klirrenden Geräusch verbunden. In der Wüste konnten diese geflügelten Heere natürlich keinen Schaden anrichten. Aber ihre Lagerung bedeutete einerseits nur eine vorübergehende Rast, um neue Kraft für den verheerenden Raubzug in Palästina zu sammeln, und andererseits diente sie dazu, Eier im Sande zu legen, damit ihre in der Wüste sich schnell entwickelnde Brut ihren Feldzug fortsetze und zu einer gänzlichen Vernichtung der fruchtstrotzenden Gefilde und der guten Ertrag versprechenden Oliven-, Obst- und Rebengärten des Nordens führe. Eine ausgezeichnete Beschreibung der Heuschrecken gab schon der Prophet Joel (Kap. 1).

Genau wie früher gehören die gefräßigen Tierchen zu den größten Plagen. Am 13. April waren auf dem Wege von *bīr es-seba'* nach *el-ḥafīr* die Eier schon in kleine schwarze Tierchen verwandelt. Der Boden, der stellenweise ganz schwarz war, schien sich zu bewegen. Alle Büsche — mit sehr wenigen Ausnahmen —, ja selbst Orangenschalen waren mit diesen hüpfenden, schwarzen Tierchen (*dabbāb*) bedeckt. Alle Felder, auf denen das Getreide noch nicht hart war, wurden buchstäblich bis auf den Grund abgenagt.

Viele Beduinen rösten die erwachsenen Heuschrecken über einem leichten Feuer, nachdem sie ihnen den Kopf abgedreht und langsam abgezogen haben, wobei auch die Ein-

geweide mit herausgezogen werden. Nach leichtem Rösten wird das Tier zwischen den Händen gerieben, wobei die Flügel abfallen.

Abgesehen von dem dürftigen Anbau der oben genannten Getreidesorten wird von den Beduinen fast nichts gepflanzt. Gemüsegärten begegnet man nur in *bīr es-seba'* und *el-ḵusēme*, und hier sind sie erst neuerdings angelegt worden, der Garten in *el-ḵusēme* von den Engländern. Von Nutzbäumen habe ich nur vereinzelte Feigenbäume in der Nähe von *el-ḥafir*, zwischen dieser Station und *es-sbeṭa* einerseits und *'abde* andererseits, gesehen. In verschiedenen Gegenden, besonders in der Nähe von *'abde*, trafen wir einige kümmerliche Tabakpflanzungen. Die Namen einiger Gebirge und Täler wie *umm el-charrābe* könnten auf ältere Pflanzungen von Johannisbrotbäumen deuten; doch mit Sicherheit kann man diesen Schluß nicht ziehen.

In der Gegenwart trifft man also auf nur spärliche Bebauung des Landes, und je weiter man nach Süden kommt, desto dürftiger wird sie. Wie war es in der Vergangenheit?

Wer durch die Wüste reist, ist erstaunt über die Zahl der Ruinen, die hier zerstreut liegen und von denen einige ziemlich große Städte gewesen sein müssen. Auch hier gilt die Regel, daß die Ruinen um so spärlicher werden, je weiter man nach Süden kommt. Aber wie konnten solche Städte hier überhaupt entstehen? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir zunächst die Lage der Ruinen etwas näher ins Auge fassen.

Nördlich vom *wādi el-butm* und *wādi es-seba'* sind viel mehr Ruinen zu finden als südlich dieser Linie, und diese deuten auf kanaanitische, römische, byzantinische und arabische Kultur. Es sei hier nur an den sehr interessanten Hügel nordöstlich der über das *wādi esch-scherī'a* führenden Brücke (23 km von *bīr es-seba'*) erinnert, der freilich nicht mehr zum *'Azāzime*-Gebiet gehört. Die Ausschachtungsarbeiten, die hier für die Eisenbahnlinie vorgenommen wurden, zeigten die verschiedenen Schichten, aus denen die hier gelegene Ruinenstätte bestand. Auch der *tell es-seba'* zeigt Reste von verschiedenen Perioden.

Die südlicher gelegenen Ruinen stammen in der Hauptsache aus der byzantinischen Zeit. Das beweisen die In-



schriften, die vielfach datiert sind, und die Bauart<sup>1)</sup> Daß hier und da auch ältere Spuren zu finden sind, soll damit nicht geleugnet werden. Die Hauptmasse dieser Ruinengruppe liegt nördlich des Breitengrades von 'abde; südlich desselben nahm die Kultur plötzlich ab, so daß sie fast ganz aufhörte. Die byzantinischen Städte folgten zwei Karawanenstraßen. Die eine, die wichtigste, verband Palästina mit dem Nabatäerland, Arabien und Indien, die andere führte von Palästina nach Ägypten. Die erstere, die uns hier interessiert, verzweigte sich bei *bīr es-seba'* in eine östliche und eine westliche Straße, die sich in *es-sbēta* wahrscheinlich wieder vereinigten. Der westliche Karawanenweg führte über *el-chalasa*, *el-mes'adije*, *er-ruḥēbe*, *el-ḥafīr* nach *es-sbēta*, der östliche ging über 'ar'arā, 'ašlūdsch und nahe an *el-meschrefe* vorbei auf *es-sbēta* zu. Von hier ging es über 'abde, durch das *wādi el-marra* und *wādi el-fikra*, weiter über 'ain ḥaṣīb oder 'ain (*bīr*) *el-charrār*, 'ain *el-webe*, 'ain *eṭ-ṭajībe*, den *naḫb er-rbā'i* und Petra nach Aila.

In dem Reisenden taucht bei jeder Ruine die Frage auf: wie konnten sich diese Städte bzw. Dörfer halten? Die Antwort darauf möchten wir in folgender Weise zu geben versuchen: Erstens war, wie die unzähligen Reste von Ruinen, Gartenmauern, Brunnen, Teiche usw. in Südpalästina zeigen, das Hinterland stärker bevölkert und wohlhabender, die Zustände besser geordnet. Auch die Vorländer, Petra und Aila einerseits, Ägypten andererseits, waren verlockendere Handelsziele. Nun strömten nach und nach „Auswanderer“ von Palästina zur Wüste und bauten kleine Ansiedlungen, die sich mit der Zeit zu kleinen Ortschaften, ja teilweise zu größeren Dörfern entwickelten. Die einsame Wüste hatte auch einen besonderen Reiz für Mönche, die sich in verschiedenen Ansiedlungen Klöster mit wunderschönen Basiliken bauten. Mit der Zeit gingen die Kolonisten, getrieben von der Notwendigkeit, die Etappenstraße weiter zu schützen und besser auszunützen, immer weiter nach Süden. Die Ansiedler rekrutierten

<sup>1)</sup> Vgl. die „Wissenschaftlichen Veröffentlichungen des deutsch-türkischen Denkmalschutz-Kommandos“, Heft 1: Sinai, von TH. WIEGAND, 1920; Heft 2: Die griechischen Inschriften der Palaestina tertia westlich der 'Araba, von A. ALT, 1921.



sich aus den ansässigen Palästinensern und nicht aus den nomadisierenden Beduinen, die es stets bevorzugten, ihr Zeltleben zu führen und nicht als Bauern fest niederzulassen. Und gerade diese Söhne der Wüste bildeten stets eine Gefahr für die neugegründeten byzantinischen Kolonien, und da sie mehr und mehr südwärts in die richtige Einöde zurückgedrängt wurden, versuchten sie stets die „Eindringlinge“ durch ihre Überfälle zu belästigen. Deshalb waren die Byzantiner gezwungen, in ihren Dörfern Festungen und in ihren Weinbergen Wachttürme zu errichten. Die ersteren fehlten in keiner ansehnlichen Ruine, und die in den vorgeschobenen Posten waren sogar recht ansehnliche, für jene Verhältnisse unbezwingliche Bollwerke, an denen alle Anstürme der Beduinen abprallen mußten. Wachttürme findet man überall da, wo Ackerbau getrieben wurde, z. B. im *wādi rachame*, im *wādi umm 'urkân*, im *wādi abu chīnān*, in der Nähe von *es-sbēta*, *el-ḥafīr* usw. Ja, fast alle größeren Niederlassungen waren auf natürlich festen, schwer zu bezwingenden Höhen angelegt, so z. B. *el-ḥafīr*, *er-ruḥēbe*, *'abde* und *el-meschrefe*. Dagegen brauchten *el-chalaša* und *'ar'arā*, die nahe am Hinterland lagen, nicht wie die vorgeschobenen Stationen befestigt zu werden.

Die Kolonisten hatten aber neben den fortwährenden Belästigungen durch die Beduinen noch andere Schwierigkeiten zu überwinden. Diese, vielleicht die größten, erwachsen ihnen aus der Natur: Sandstürme, wenig Ackerland, ungenügendes Wasser<sup>1</sup>, die reißenden und alles, was ihnen im Wege war, verheerenden Wadis des Winters und endlich das verhältnismäßig schlechte Verkehrswesen. Die Überreste der Ruinen deuten jedoch auf zähen Fleiß und unermüdlige Energie. Da, wo Grundwasser zu finden war, grub man tiefe Brunnen, die manchmal eine Tiefe von 80—90 m erreichten und muster-gültig solide gebaut wurden, so daß sie sich bis zum heutigen Tage in einem fabelhaft guten Zustande erhalten haben (*bīr es-seba'*, *er-ruḥēbe*, *el-ḥafīr*). In den meisten Ansiedlungen

<sup>1</sup>) An den Quellen *'ain el-ḫusēme*, *'ain el-ḫaderāt*, *'ain ḫudeš* waren keine Kolonien begründet, weil sie von den oben genannten Karawanenstraßen abseits lagen.

aber baute sich jeder seinen eigenen Brunnen. In *er-ruḥēbe*, *es-sbēṭa*, *bīr bīrēn* wurden auch kleinere Teiche zum Aufspeichern von Regenwasser angelegt.

Überall, wo ein Fleckchen bebaubar war, wurde es ausgenutzt. Trockenmauern, die einfach, aber solide hergestellt wurden, schützten die Humuserde der Gärten vor der Gefahr, durch Platzregen weggeschwemmt zu werden; sie haben sich bis jetzt erhalten als Zeugen des Arbeitsfleißes ihrer Erbauer. An den Seiten der Wādis waren diese Mauern besonders stark, um einerseits den reißenden Strom in Schranken zu halten und andererseits das durch die plötzlichen starken Regenmengen mit Abschwemmung bedrohte Erdreich aufzuhalten. Diese Schutzmauern hatten eine sehr breite Basis (in *el-ḥafīr* maßen wir an einer Stelle 23 Fuß), und jede folgende Mauer-schicht war etwas eingerückt, so daß die freie Mauerseite treppenförmig aussah. Wo ein Wādi seine Richtung änderte, wurden starke, festgemauerte Dämme angelegt, um Überschwemmungen zu verhindern.

Trotzdem zeigen die meisten Ruinen einen ehemaligen Reichtum und eine vergangene Pracht. Angesichts der angegebenen Tatsachen drängt sich da jetzt mehr wie vorher die Frage hervor: Wie haben sich diese Ortschaften ernährt?

Ein Teil des nötigen Getreides wurde im Lande selbst gewonnen, der größte Teil aber wurde zweifellos aus den nördlicheren Gebieten, insbesondere aus der reichen Ebene zwischen *ghazze*, *eḏ-dāharīje* und *bīr es-seba'*, herbeigebracht. Die Ansiedler haben zweifellos das Land in erster Linie mit Gemüse und Obst bebaut; das beweist die immer wieder zu beobachtende Einteilung des Landes in kleine Quadrate, die mit Trockenmauern umgeben waren. Daß Gemüse und Fruchtbäume ausgezeichnet gedeihen, beweisen die in *bīr es-seba'*, *el-ḥafīr*, *bīr bīrēn*, *el-ḫusēme* und *'aṣlūdsch* neu angelegten Gärten. Neben dem Ackerbau hatte ohne Zweifel jede Kolonie ihre Schaf- und Ziegenherden. Die genügsamen Tiere fanden selbst in den Sommermonaten an den Wüstensträuchern genügend zu fressen. In erster Linie aber lebten die Kolonien von dem blühenden Handel, an dessen Straßen sie lagen und der Palästina mit Arabien, dem Nabatäerlande und Mesopotamien verband.

Durch das Verblühen der Städte Petra und Aila sowie durch den Rückgang der Kultur in Palästina verloren die Wüstenstädte ihren Rückhalt, und so erlitten sie eine bedeutende Einbuße an Wichtigkeit, Stärke und Bevölkerung. So konnten sie der nicht abnehmenden Rache der Beduinen einerseits und der politischen Umwälzung jener Zeit andererseits nicht standhalten. Allmählich entvölkerte sich die Wüste, und nur Ruinen bezeugen nun die vergangene Pracht.

Das Stammesbewußtsein<sup>1</sup>, d. h. die Überzeugung, der gleichen Wurzel entstammt zu sein, tritt bei den 'Azāzime-Beduinen, wie überhaupt bei allen Wüstenbewohnern, stark hervor. Und in der Tat, bei diesen von jeder Berührung mit anderen Stämmen verschont gebliebenen *Ḳabilen* können sich alle Individuen desselben Stammes „bona fide“ als blutsverwandte Nachkommen eines einzigen Ahnen fühlen. So leiten die 'Azāzime ihre Herkunft von dem Ahnherrn 'Azzām ab, der dem Stamme auch den Namen gab. Die zehn Unterstämme dieser *ḳabile* behaupten, die Nachkommen der zehn Söhne 'Azzāms zu sein. Dieses so festgehaltene Blutsverwandtschaftsgefühl bildet auch die Ursache, daß keine fremden Elemente in den Stamm aufgenommen werden. So sind Heiraten außerhalb der *ḳabile* verpönt.

Ebenso ausgeprägt ist das Bewußtsein der Stammeszusammengehörigkeit, die jedem Einzelnen die Pflicht auferlegt, für das Wohlergehen des Stammes als eines Ganzen zu sorgen. Dem Rufe Ibn *Ḳreischāns*, des Stammesoberhauptes, leisten alle sofort Folge, da es sich in einem solchen Fall um eine Stammesangelegenheit handelt.

Um Mißverständnisse in der Terminologie auszuschließen, seien folgende allgemeinen Bemerkungen gestattet: Jeder Hauptstamm (sing. *ḳabile*, plur. *ḳabāil*) zerfällt in verschiedene Unterstämme (sing. 'aschāre, plur. 'aschāir), und diese zerfallen wieder in Sippschaften (sing. *ḥamūle*, plur. *ḥamāil*). Diese letzteren setzen sich aus Familien (sing. 'ele, plur. 'ijāl) zu-

<sup>1</sup>) Dieser Teil ist größtenteils von meinen im Kriege gefallenen Bruder, U. CANAAN, geschrieben.

sammen. Ein Angehöriger des 'Azāzimestammes würde vollständig etwa folgendermaßen heißen: *Muḥammed il-'atāiki min 'aschūrit il-ṣubḥijīn min kabīlit il-'azāzime.*

Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über den 'Azāzimestamm:

Unterstamm	Schēch	Zuständiger Regierungssitz
<i>ṣubḥijīn</i>	<i>ibn k̄reischān</i> <sup>1</sup>	<i>ḥafīr el-'audschā</i>
<i>sarahijīn</i>	<i>ibn sa'd</i>	" " "
<i>'aṣauāt</i>	<i>suailim abu 'aṣa</i>	" " "
<i>sumrān</i>	<i>sālim abu samrā</i>	" " "
<i>mra'āt</i>	<i>suailim il-maghrabī</i>	" " "
<i>zaraba</i>	<i>abu kubaile</i>	" " "
<i>mas'ūdijīn</i>	<i>il-ḥāddsch musallam ibn sa'd bīr es-seba'</i>	
<i>muḥammadijīn</i>	<i>suleimān ibn dscheḥeida</i>	" " "
<i>farahijīn</i>	<i>musallam ibn chḍer</i>	" " "
<i>sawāchne</i>	<i>nasr abu 'l-chail</i>	" " "

Die 'Azāzime sind im allgemeinen grobknochig, ohne jedoch plump zu erscheinen. Die Haut ist braun. Die Züge sind edel, das Auge groß und dunkel und von tiefem Glanz erfüllt. Der Gang ist würdevoll, jede Bewegung geschieht zwanglos und verrät, wie stark der Einfluß der Natur auf diese freien Söhne der Wüste ist.

Die Beduinin hat, wenn sie schön ist, eine „herbe, ernste Schönheit und etwas Hoheitsvolles in der Figur. Ihr Temperament glüht in ihren Blicken“. Der Schönheitsbegriff der Beduinen kommt — im Gegensatz zu demjenigen der Städter und Fellachen — dem mittelländischen gleich; eine schlanke Gestalt, große, dunkle Augen, gerade Nase, edelgeschnittener Mund, große Regelmäßigkeit der Züge, das sind die hauptsächlichsten Schönheitsmerkmale, die ein Beduinenjüngling dieser Gegend bei seiner Geliebten sucht. Freilich lassen frühe Heirat, angestrengte Arbeit und die furchtbare Wüsten-sonne diese „Gazellen der Wüste“, wie sie die Dichter der blumenreichen arabischen Sprache nennen, bald welken, so daß die so zarten Geschöpfe mit 15 Jahren mehrfache Mütter,

<sup>1)</sup> Ibn K̄reischān ist zugleich der Schēch des ganzen Stammes.

im 25. Lebensjahre alte Frauen und ein Jahrzehnt später Megären von abstoßender Häßlichkeit sind, bei deren Anblick man das Fehlen des Schleiers, des unentbehrlichsten Garderobestückes der Städterin, ehrlich bedauert.

Weit hinter den Körpervorzügen steht das Charakterideal. Zwar kennzeichnen den 'Azāzime-Beduinen auch lobenswerte Eigenschaften. Wer einmal als Fremdling die Umfriedung eines Unterstammes betreten hat, der kann darauf rechnen, wie einer der Vornehmsten im Stamme behandelt zu werden, denn die Gastfreundschaft ist jedem Beduinen heilig. Dem Fremden wird sofort ein Teppich ausgebreitet, für seine Unterhaltung gesorgt und ein Mahl bereitet. Abends, wenn die Sonne sinkt, versammeln sich alle auf einem freien Platz vor den Zelten. Wenn dann nach beendeter Mahlzeit Mokkatasse und Tütunpfeife kreisen und der Sterne heller Glanz vom wolkenlosen Himmel über das Zeltlager scheint, wenn draußen die Hunde in wütendem Gebell sich um die Leiche eines Kameles streiten, dann erzählen sich die bärtigen Männer der Wüste die haarsträubendsten Geschichten. Da wird geplaudert von Abu K̄reischān, dem Gewaltigsten der 'Azāzime, von Nasr abu 'l-chail, dem besten Reiter, oder von Suailim abu 'Aṣa, dem Gutmütigsten der Wüstenfürsten. Dann erzählt wohl ein ḥādds̄ch<sup>1</sup> von dem Einzug der heiligen Karawane in Mekka, von den beiden weißen Kamelen, auf deren Rücken zwei pyramidenartige Gebilde schwanken, die das Kostbarste, die Grabdecke des Propheten, bergen, von den schattigen Gärten Mekkas, in denen fromme Pilger träumen, vom großen Feste, von den vielen Altären, auf denen jeder zugunsten eines andern ein Schaf opfert, von dem pomphaften Zug der Pilger nach Medina, der Stadt des Propheten ... Dann nimmt vielleicht einer seine *rabābe* (Geige) zur Hand und singt mit näselnder Stimme zu den Klängen derselben ein Lied, das vielleicht schon in den Hallen der Alhambra erklang. Eine tiefe Stille legt sich über die laue Sommernacht, während Frau Lunas holde Mondsichel gleichsam segnend über die Gruppe scheint. In diesen Momenten durchlebt der Beduine die stolze Vergangenheit seiner Ahnen. So zeigt auch der

<sup>1</sup>) Die Schilderung stammt von Ḥādds̄ch abu 'Aṣa.

verlassenste Wüstenwinkel die ideale Poesie, die Allahs weite Lande nur irgend zu bieten imstande sind.

Wirkliche Lichter im Charakterbilde des Beduinen sind Sittlichkeit und Genügsamkeit. Niemals dürfen die Mädchen, die morgens die Ziegen zur Weide treiben, von einem männlichen Angehörigen des Stammes begleitet werden, und wehe dem Jüngling, der den Mädchen nachspüren oder sie belästigen wollte! Die Genügsamkeit, eine Folge der geringen Bedürfnisse dieser Naturmenschen, ist ein bezeichnender Zug. Ein dünner Fladen, ein einfaches Gericht gelten ihm als überreiche Nahrung. Ein Lieblingsgericht der Beduinen sind geröstete Heuschrecken, die überaus wohlschmeckend sein sollen.

Das heiße Klima ist wohl die verhängnisvolle Ursache der Trägheit, die bei den Beduinen stark ausgeprägt ist. Kein Wunder, daß die Armut hier Einkehr gehalten hat und der Beduine beständig unter dem Drucke der Geldnot steht, kein Wunder auch, wenn Bettel und Raub ihm als Erwerbsquelle dienen müssen. Ḥāddsch abu 'Aṣa war, um nur ein Beispiel anzuführen, ein Bettler gemeinster Art. Der Stolz, jene Eigenschaft, die sonst jeden Wüstenfürsten ziert und die wir bei jedem Beduinenschēch voraussetzen, ging ihm vollständig ab.

Der Beduine besitzt eine merkwürdige Fährtenkenntnis, die ihn befähigt, sich ohne Kompaß in der Wildnis zurecht zu finden. Er soll nach Aussage des Mas'ūdī Freidsch an der Fußspur sofort erkennen, ob ein Mann oder ein Weib, ein Freund oder ein Feind des Weges gekommen ist. Die Behauptung des Freidsch, daß der Beduine imstande sei, festzustellen, welcher Person seines Stammes die Spuren angehören, klingt freilich gar zu ungläublich. Ebenso soll er die Fährten der Kamele, die ihm und seinen Nachbarn gehören, sicher unterscheiden und aus tausend Durchkreuzungen herausfinden.

Eine andere Eigenschaft befähigt den Beduinen ebenfalls zu einem guten Führer, die leichte Orientierung am Sternenhimmel. Als Ḥāddsch abu 'Aṣa bei einem Nachtmarsch jede Spur verlor, deutete er auf einen Stern. Wir ritten in der gezeigten Richtung und erreichten in der Tat bald den Kolonnenweg.



Die Wohnungen der 'Azāzime sind wie die sämtlicher Beduinen sogenannte *biūt scha'ar*. Es sind das aus schwarzem Ziegenhaar verfertigte Zelte. In der Regel lagern die Angehörigen einer Sippschaft zusammen, doch sondert sich hier und da der eine oder andere ab und schlägt seine Behausung an einem für ihn geeigneten Orte auf; jedoch ist immer die Nähe einer Quelle oder einer *harābe* für die Wahl des Lagerplatzes maßgebend. So befand sich die Niederlassung der Gefolgschaft Abu 'Aṣas im *wādi el-marra* zwischen den gleichsam ein Wäldchen bildenden *tarfa*-Bäumen ungefähr eine Stunde östlich von der *'ain schēbīje*. Ein Mas'ūdī schlug sein Zelt an der steil zum oberen *wādi el-marra* abfallenden *ḵā'at gharīb* auf.

Das häusliche Leben der Beduinen ist recht eigenartig. Fröhlich erhebt sich der Beduine zum Gebet, denn Beten ist sogar die erste Pflicht des sonst in religiösen Dingen gleichgültigen 'Azāzmī. Vor dem Zelte breitet er seinen Mantel aus und beginnt, nachdem er die vorgeschriebenen Waschungen vorgenommen hat, das Gesicht der fernen heiligen Stadt zugewandt, die Gebetszeremonien. Die Frauen sind zum Gebet nicht verpflichtet, dürfen es jedoch im Frauenraum des Zeldes verrichten. Indes wenden sie sich meistens ihren Hausarbeiten zu. So treiben sie schon in den frühen Morgenstunden die knarrende Handmühle nach altpatriarchalischer Art. Dann werden aus Gersten- oder Maismehl dünne Fladen geknetet und auf eisernen Blechen oder in heißer Asche gebacken. Andere buttern in Ziegenschläuchen, die zwischen zwei Stangen am Zelt aufgehängt sind und so lange hin- und hergestoßen werden, bis sich die Butter bildet. Nicht leicht ist das Wasserholen aus der entfernt liegenden Quelle. Die Ziegenschläuche werden dort gereinigt, gefüllt und einem Esel aufgeladen. Jeden Tag begeben sich die Frauen mit einem Sieb bewaffnet auf die Suche nach den Exkrementen der Kamele. Diese werden zerstoßen und durchgeseibt; die etwaigen Gerstenkörner, die sich darin finden, werden gesammelt. Einfacher haben es die Frauen der Unterstämme, die in der Nähe der Etappenstationen *bīr es-seba'*, *el-ḥafīr* und *'aṣlūdsch* wohnen (die Ṣubḥījīn, Mas'ūdījīn usw.). Auf den Lagerplätzen der Karawanen finden sie viel Gerste, die durch die sorglose Art des Fütterns verloren ging.



Unterdessen bereiten die Männer, vor den Zelten sitzend, aus Palmfasern, die sie tags zuvor aus der Nähe der Quelle mitbrachten, Stricke und Seile. Einer — gewöhnlich der Jüngste — braut Kaffee, denn das obligate Mokkatäßchen darf sogar bei der Arbeit nicht fehlen. In den meisten Fällen sitzen jedoch die Männer rauchend und plaudernd da und sonnen sich. Der meist selbstgefertigte steinerne und einfach verzierte Pfeifenkopf — Pfeifenrohr und Mundstück sind Luxus und deshalb entbehrlich — wird mit grobem Tabak gefüllt. Fehlt dieser, so wird die innere Kruste der Pfeife abgeschabt, um das Rauchmaterial zu ersetzen.

Die aus freier Entschließung zweier in liebevoller Neigung einander zugetaner Menschenkinder geschlossene Ehe ist den 'Azāzime wie den meisten Wüstenbewohnern und den Fellachen Südpalästinas unbekannt. Auch der 'Azāzime-Jüngling muß die Wahl seiner Braut seinen Eltern überlassen. Ist er Witwer, so trägt er seinen Wunsch der Brautmutter vor, die ihrerseits mit Mann und Tochter verhandelt. Nach Einwilligung der Eltern ist das Feststellen des Kaufpreises das Wichtigste. Wie zur Zeit der Erzväter besteht dieser in Vieh (*siĵāk*). Je nach den Körper- und Seeleneigenschaften des Mädchens schwankt er: 1—10 Kamele, einige Ziegen und Schafe, voilà tout. Das kostbarste Hochzeitsgeschenk aber, das der Bräutigam seiner Braut schenkt, ist ein Esel, der von nun an *ħimār wrādi* heißt, womit sein zukünftiges Los (Wasserholen) deutlich genug bezeichnet ist. Die Hochzeitsfeier selbst gleicht derjenigen in Südpalästina. Der 'Azāzime-Beduine begnügt sich in der Regel mit einer Frau, einmal um des lieben Friedens willen, sodann der leidigen Kosten wegen; er ist eben auch der Ansicht, daß eine Gefährtin allein genüge, um neben Rosen auch die obligaten Dornen ins irdische Dasein zu flechten.

Mit der Beschneidung der Kinder wird ein Barbier, der von *el-'arīsch*, *chān jūnus* oder *ghazze* zu diesem Zwecke kommt, betraut. Neben freier Reitgelegenheit erhält er für seine Mühe eine kleine Geldgabe.

Der enge Zusammenhang der Mitglieder einer Sippe zeigt sich ganz besonders bei der Ausübung der Blutrache. Die Höhe des Sühngeldes (*dije*) hängt von dem Geschlecht des Ermordeten ab. Für einen Mann werden 40 Kamele und eine

*ghurra*, d. h. eine Jungfrau, ein unbeflecktes Mädchen, entrichtet. Die Ermordung einer Frau gilt als schwerwiegender, da diese als *hurme* unantastbar und überdies schutzlos ist. Deshalb wird der vierfache Betrag gefordert. Manchmal begnügt man sich jedoch auch mit einer geringeren Summe. Die Jungfrau wird mit einem nahen Verwandten des Ermordeten verheiratet, der auf diese Weise die übliche Kaufsumme spart.

Der Erbfeind der 'Azāzime und ihrer Nachbarn ist der durch seine Raubgier berüchtigte Stamm der Ma'āzi, gegen dessen Einfälle sich der Unterstamm der Si'dījīn — wie schon erwähnt — durch eine ganz eigenartige Brunnengerechtigkeit die Hilfe Abu 'Aṣas erkaufte. Als Gegenleistung für die tätige Beihilfe bei einem etwaigen Angriff der Ma'āzi steht der Gefolgschaft Abu 'Aṣas die freie Mitbenutzung der im Gebiete der Si'dījīn liegenden drei Brunnen '*ain ḥaṣīb*, *bīr charrār*, '*ain wēbe* zu. Nicht selten überfallen Ma'āzi-Beduinen die auf der Weide befindlichen Kamele, töten die Hirten und nehmen die Kamele als Beute mit.

Bemerkenswert ist, daß das Gebiet der 'Azāzime auch von anderen Stämmen bewohnt wird. Südlich von *el-ḫusēme* bis in die Gegend von *ḳal'at en-nachl* findet man Niederlassungen des Tajāha-Stammes. Nicht selten lagern beide Stämme im besten Einvernehmen an der gleichen Quelle. So ist z. B. '*ain ḳudēs* Gemeingut der Sarahījīn (Unterstamm der 'Azāzime) und ber Ḳadērāt (Unterstamm der Tajāha). Die Sawārki, die westlichen Nachbarn der 'Azāzime, bewohnen das Küstengebiet zwischen *ghazze* und *el-'arīsch*. Südlich von *el-chalaṣa* und westlich vom *wādi el-'arīsch* haben die Terābīn ihre Hütten aufgeschlagen. Die Behauptung aber, daß die Grenzen zwischen den Gebieten der einzelnen Stämme genau gezogen seien, ist zum mindesten stark übertrieben.